

Die Unruhe und das Versagen der fehlenden Väter

Der Pädagoge und Psychoanalytiker Hans Heinz Hopf plädiert für einen anderen Umgang mit hyperaktiven Jungen. Er will die Seele in den Fokus rücken.

VON SARAH SILLIUS

Aachen. Mit seinen mutigen Thesen hat Hans Heinz Hopf, Pädagoge und Psychoanalytiker, bei einem Vortrag in Aachen starken Eindruck hinterlassen. Hopf setzt sich dafür ein, dass ADHS bei Jungen stärker unter psychischen Gesichtspunkten betrachtet wird. Er wendet sich damit ab von einem rein medizinischen Erklärungsmodell.

Seiner Meinung nach rührt die Unruhe der Jungen nicht ausschließlich von einer angeborenen Störung von Transmittersubstanzen im Gehirn her. Eine zentrale Rolle spielen der Mangel an männlichen Vorbildern und Autoritätspersonen – ob in der Familie, im Kindergarten oder in der Schule. Im Interview mit unserer Zeitung erklärt Hopf im Nachklang an seinen Besuch in Aachen, was er sich von Eltern und Pädagogen im Umgang mit hyperaktiven Jungen wünscht.

Was sind typische Anzeichen für ADHS?

Hopf: Es gibt drei zentrale Bereiche: die Bewegungsunruhe (die Hyperaktivität), das Aufmerksamkeitsdefizit und die Impulsivität.

Was sollten Eltern bei diesen ersten Symptomen machen?

Hopf: Es gibt vielerlei Wege, aber sie können durchaus zum Kinderpsychiatern gehen. Wenn reine Medikation stattfindet, ist das jedoch zu wenig. Die meisten Kinderpsychiatern bieten Therapien an. Eltern können sich an eine psychologische Beratungsstelle oder einen niedergelassenen Kinder- und Jugend-Psychotherapeuten wenden.

Wie erfolgversprechend ist eine Therapie?

Hopf: Das hängt wie bei allen Therapien davon ab, wie lang die Störung schon vorliegt, wie chronifiziert sie ist, wie desolat die Familienverhältnisse sind, wie gut die äußeren Rahmenbedingungen eingehalten werden können.

Woran liegt es, dass der Großteil der ADHS-Patienten Jungen sind?

Hopf: Drei Viertel sind Jungen. Die Bewegung spielt bei ihnen von Geburt an eine viel größere Rolle. Der Junge ist schon im Mutterleib lebhafter als das Mädchen. Die Ursache ist sicher das Testosteron. Der Junge ist von Anfang an unruhiger als das Mädchen. Und das wiederum verführt Mütter dazu, auf Jungen anders einzugehen als auf Mädchen. Es gibt eine Untersuchung, die festgestellt hat, dass Mädchen leichter mit dem Schnuller zu beruhigen sind, und Jungen mit dem Wiegen.

Also hat die Erziehung Einfluss auf eine Aufmerksamkeitsstörung?

Hopf: Es ist immer ein Zusammenspiel zwischen Gehirn und dem Verhalten. Alle Verhaltensstörungen entstehen im Gehirn, aber alle spiegeln sich im Verhalten, in der Seele wider. Das ist meine große Sorge: Bei der ADHS wird die Seele oft außen vor gelassen. Im rein kinderpsychiatrischen Bereich wird das nicht ausreichend diskutiert. Da wird einfach gesagt: Das ist ein Effekt im Gehirn, und der führt dazu, dass die Jungen so sind, wie sie sind.

Können Sie noch etwas näher auf die Ursachen für ein Aufmerksamkeitsdefizit eingehen?

Hopf: Wir haben veränderte Zeiten. Es gibt ein wunderbares Buch von dem Philosophen Christoph Türcke. Es handelt davon, dass Computer und Fernsehen die frühen Beziehungen schwer beeinflusst haben. Wenn eine Mutter



Emotionales Thema: Bei sorgfältiger Diagnose von ADHS ist bei einem „Zappelphilipp“ die Verabreichung von Ritalin-Tabletten kein rotes Tuch mehr. Hans Heinz Hopf fordert jedoch, dass die Pädagogik nicht allein auf das Medikament setzen sollte. Foto: dpa

den Fernseher laufen lässt, während sie ihr Kind versorgt, ist ihr Interesse abgezogen. Wenn ihr Kind später vorm Fernseher sitzt, findet ein dialogisches Spielen – ein Spielen zu zweit – nur noch begrenzt statt. Der Einfluss der Medien auf die Unruhe der Kinder ist enorm. So gut wie alle Kinder sind nicht mehr so aufmerksam wie früher. Wer mit Kindern, Jugendlichen oder Studenten zu tun hat, spürt das. Diese Unruhe setzt sich fort. ADHS ist nur die Spitze des Eisbergs.

Sie haben den Einfluss der Medien angesprochen. Ist das Thema Hyperaktivität eines, das vor allem die westliche Welt betrifft?

Hopf: Zu mir hat mal ein Arzt, der viele Jahre in Afrika gearbeitet hat, nach einem Vortrag gesagt: Ich weiß gar nicht, warum sich hier alle so aufregen. In Afrika sind alle Kinder so. Das ist für mich der Punkt gewesen, zu sagen: Wir erzeugen solche Kinder, aber wir ertragen sie nicht. Also müssen wir schauen, wie wir mit den veränderten Umständen umgehen. Wir verlangen von den Kindern, dass sie aufmerksam sein sollen, aber gleichzeitig hat sich die Zeit völlig verändert. Wir müssen uns fragen, ob diese Aufmerksamkeit in einer Zeit überhaupt gefordert werden kann, in der ein Trommelfeuer von Medien stattfindet, in der die Ablenkung unglaublich groß ist.

Können wir da überhaupt noch lernen, aufmerksam zu sein?

Hopf: Man sieht es doch schon daran: Ein Vortrag ist heute ohne Power-Point-Präsentation gar nicht mehr denkbar. Zurückschalten können wir das wahrscheinlich nicht. Die Kinder können sehr aufmerksam sein, wenn es ihr Interesse betrifft, das reicht aber nicht aus. Es kann sein, dass ein Junge bei „World of Warcraft“ großartige Leistungen erbringt, aber in der Schule völlig versagt. Wer immer nur im Lustprinzip verharrt, der verachtet das Realitätsprinzip. Das bedeutet, dass Kinder trotz hoher Begabung Schulschwierigkeiten haben können. Die Aufmerksamkeit ist dann gebunden an Lust.

Sie gehen davon aus, dass auch eine fehlende väterliche Struktur Einfluss auf die Unruhe der Jungen hat. Wie wirkt sich das genau auf das Verhalten des Kindes aus?

Hopf: Das wirkt sich sehr stark aus. Wir haben es oft mit zerbrochenen Familien zu tun.

Hans Heinz Hopf fordert im Interview mit unserer Zeitung einen anderen Umgang mit ADHS-erkrankten Jungen. Foto: Andreas Steindl

Der Vater als Dritter hat am Anfang eine andere Aufgabe als die Mutter. Sie ist die Verlegerin, auch emotional. Der Vater ist erst mal der Beschützer, und der lehrt den Jungen, wie er Affekte beherrscht. Vor allem durch sein Vorbild, aber auch durch seine Grenzsetzung.

Das kann doch auch eine Frau.

Hopf: Ja, das kann sie auch. Sie kann es aber meistens nicht, wenn sie es in der Dual-Union tun soll, wenn der Vater nicht präsent ist.

Aber nicht jedes Kind, das keinen Vater als Bezugsperson hat, leidet unter ADHS. Es scheint also auch ohne Vater zu gehen.

Hopf: Viele Kinder haben dann andere Vorbilder. Wenn das Kind einen guten Lehrer, Onkel oder Stiefvater hat, können diese die Rolle übernehmen. Es gibt auch viele Mütter, die das Kind gut versorgen und grenzsetzend wirken können. Aber wir machen als Psychoanalytiker schon die Feststellung, dass bei alleinerziehenden Müttern die unruhigen und die aggressiven Jungen häufiger sind. Ich möchte das bewusst ganz deutlich sagen: Das ist kein Versagen dieser Mütter, sondern der fehlenden Väter. Wenn der Vater anwesend ist, entwickelt der Junge Vorstellungen von normaler Männlichkeit. Wenn er abwesend ist, bekommt der Junge grandiose Vorstellungen, kriegt – trivial gesagt – machohaft Züge.

Was müssen Väter heute leisten?

Hopf: Es ist dieser begrenzende Aspekt. Wenn ich merke, dass mein Sohn acht Stunden am Tag vorm Computer sitzt, kann ich das nur einschränken, wenn ich nicht selbst dasselbe tue. Der Vater muss als Vorbild wirken und die Affekte des Sohnes beeinflussen. Das Ideal ist auch eine gute Paarbeziehung. Der Mann muss die Frau achten.

Sie fordern auch mehr Männer in Kindergärten und Schulen.

Hopf: In Kindergärten und Grundschulen hat ein Junge nur geringe Chancen, einen „Vater in der

Erziehung“ zu finden. Es fehlt also auch an den öffentlichen Vätern, den „public fathers“. Wenn Jungen schon ein Stück Frauenverachtung in sich tragen und dann in die Grundschule kommen, setzen sie das häufig fort. Die Lehrerinnen bemühen sich natürlich, aber in Gesprächen habe ich oft erfahren, dass sie mit aggressiven und unruhigen Jungen weniger anfangen können als Männer.

Das ist eine mutige These. Ich kann mir vorstellen, dass es Menschen gibt, die darauf empfindlich reagieren. Da denke ich an nicht nur an Alleinerziehende, sondern auch an gleichgeschlechtliche Paare mit Kind.

Hopf: Wenn das eine gute Paarbeziehung ist beim gleichgeschlechtlichen Paar, kann eine Person als Dritter, also als Vaterfigur, wirksam werden. Es geht zunächst einmal nicht um männliche Identität, sondern darum, dass ein Dritter da ist, der das bewerkstelligt. Bei einer alleinerziehenden Mutter, die auch andere Männer als Vaterfigur zulässt, kann das funktionieren. Da sind wir beim springenden Punkt. Es gibt auch Frauen, die so enttäuscht und gekränkt von Männern sind, dass sie einen Mann als Bezugsperson nicht mehr ausreichend in die Nähe ihres Sohnes lassen. Das sind Einzelfälle, aber auf die muss man zu sprechen kommen. Fakt ist, dass in allen Untersuchungen herausgekommen ist, dass die Jungen alleinerziehender Mütter aggressiver sind.

Das haben Sie auch in der eigenen Berufspraxis erfahren?

Hopf: Ich habe lange ein therapeutisches Heim für Kinder geleitet, wir hatten dort häufig Kinder aus zerbrochenen Familien, von alleinerziehenden Müttern. Söhne, die hoch aggressiv waren. Ich möchte noch mal betonen: Das hat nichts mit dem Versagen von Weiblichkeit zu tun, sondern mit dem Fehlen des Männlichen und dem Fehlen einer guten Paarbeziehung.

Meine Haltung soll auf niemanden diskriminierend wirken.

Die ausschließlich medikamentöse Behandlung befürworten Sie nicht. Wie ist Ihr Ansatz denn mit dem medizinischen vereinbar?

Hopf: Ich bin ein Freund der Medizin, aber diese Kinder brauchen nicht ausschließlich Medikamente, sie brauchen Psychotherapie. Im Umgang mit diesen Kindern müssen Pädagogik und Psychologie ein neues Verständnis entwickeln. Leider Gottes ist es heute oft so, dass ein Kind in der Schule unruhig ist. Und was wird gemacht? Es wird zum Kinderpsychiatern geschickt und bekommt Ritalin.

„Beim ADHS klammert man das Psychische aus, und dagegen wende ich mich. Ich spreche für die Seele der Jungen.“

HANS HEINZ HOPF, ÜBER DIE BEHANDLUNG VON ADHS

Das Ritalin kann helfen, schlimmste Zustände zu ertragen und eine Therapie ermöglichen, aber allein ist es keine Lösung, das wissen alle. Ich widerspreche überhaupt nicht, dass es eine Transmitter-Störung ist. Es gilt für alle psychischen Auffälligkeiten, dass es auch Störungen der Hirnfunktionen sind. Nur beim ADHS klammert man das Psychische aus, und dagegen wende ich mich. Ich spreche für die Seele der Jungen.

Sie sprechen den Bereich Schule an. Wie gut sind die Lehrer ausgebildet, mit extrem unruhigen Schülern umzugehen?

Hopf: Die Neigung von Lehrern war lange Zeit die, zu sagen: „Das geht uns nichts an, für das gestörte Kind sind wir nicht ausgebildet.“ Da hat sich meiner Meinung nach etwas verändert. Der Lehrer ist für alle zuständig. Aber ich mache trotzdem die Feststellung, dass es Schüler gibt, die in keiner Schule mehr ausgehalten werden. Solche

werden in Heimen, wie ich eines geleitet habe, aufgenommen und brauchen Sonderbeschulung, aber das sind alles keine Lösungen. Die Pädagogik muss sich überlegen: Wie können wir mit der veränderten Bewegungsunruhe aller Kinder umgehen? Was hat sich in der Seele der Kinder verändert?

Haben Sie eine Antwort darauf?

Hopf: Aus meiner Sicht haben diese Jungen nicht genügend Möglichkeiten, ihre Anspannungen, ihre Affekte in der Beziehung zu leben. Sie führen sie über Spannungen, über Bewegungsunruhe ab. Wir wissen alle von uns selbst: Wenn wir aufgeregt sind, werden wir unruhig – im normalen Bereich. Bei den ADHS-Gestörten geht das über diese Grenze hinaus. Ein verwöhnter Junge beispielsweise erträgt Realität, Anforderungen nicht. Es lebt nach dem Lustprinzip, verharrt am Computer, da hat er alles. Für den Jungen ist der Computer etwas Wunderbares. Der macht alles, was er will, sofort, und der Junge kann Grandioses bewerkstelligen, eine Fantasiewelt entwickeln. Das interessiert Mädchen nicht, die sitzen eher am Computer und chatten...

Die kommunizieren lieber...

Hopf: Genau, die Kommunikation des Jungen ist viel stärker gestört.

Was passiert mit ADHS-Kindern, die gar nicht behandelt werden?

Hopf: Die Gefahr ist groß, dass sie straffällig werden. Wer mit der Beherrschung von Affekten Probleme hat, wird in der Gesellschaft anecken, Sand ins soziale Getriebe bringen. Nach Möglichkeit sollten diese Störungen aufgearbeitet werden, und das geht nicht ausschließlich über Ritalin. Ritalin kann man ja auch nicht ewig einnehmen. Das wird im Jugendalter abgesetzt. Die Vorstellung ist, dass man die Unruhe bis dahin in etwa bewältigt hat. Da muss nicht immer einer Psychotherapie stattfinden, durch eine Verhaltenstherapie oder eine gute Pädagogik kann ähnlich Gutes bewerkstelligt werden. Aber: wir haben keine zufriedenstellende Pädagogik.

Was ist Ihre genaue Forderung an die Pädagogik?

Hopf: Es sollten mehr männliche Lehrer in die Schule zurückkehren. So etwas wie Abenteuerpädagogik könnte es geben, das hat auch ein Zuhörer meines Vortrags in Aachen gefordert. Ein Mann könnte so etwas meiner Meinung nach besser. So, wie ich auch sagen würde, dass eine Frau besser mit Mädchen umgehen kann. Was nicht heißt, dass es nur Frauen oder nur Männer in der Erziehung geben sollte. Die Mischung macht's.

Es ist aber schon ein traditionelles Rollenbild, von dem Sie ausgehen.

Hopf: Das hat nichts mit Tradition zu tun, sondern mit Identitäten. Das Weibliche hat schwerpunktmäßig eine spezielle Identität und das Männliche auch. Ich bin schon der Meinung, Jungen sollten möglichst viel Weibliches mitnehmen und sich dann männlich identifizieren, dann sind sie auch einfühlsam, haben Freude an Symbolen, Beziehungen und so weiter. Und Mädchen sollten sich identifizieren mit einem guten Vater, dann sind sie energisch, durchgreifend. Und dennoch: Eine Frau und ein Mann haben andere Identitäten. Es ist etwas anderes, ob ich eine Frau oder einen Mann zum Lehrer habe. Ob ich mit einer Frau oder einem Mann zusammen bin, das ist ein anderes Erleben.

Ein Leben für die Pädagogik und Psychoanalyse: Die Vita von Hans Heinz Hopf

Hans Heinz Hopf, geboren 1942, war nach seinem Pädagogik-Studium als Lehrer an Grund- und Hauptschulen tätig. Danach absolvierte er eine Ausbildung zum analytischen Kinder- und Jugendpsychotherapeuten an der Stuttgarter Akademie für Tiefenpsychologie und Psychoanalyse. Seit 1979 ist er Dozent im Psychoanalytischen Institut Stuttgart. 1987 begann er ein Studium an

der Universität Ulm (Medizinische Psychologie, Physiologie und Psychiatrie). 1989 promovierte er an der Fakultät für Theoretische Medizin der Universität Ulm und der Forschungsstelle für Psychotherapie Stuttgart.

Seitdem ist er als Kinder- und Jugendpsychotherapeut in freier Praxis tätig, seit 1995 als Leiter im Therapiezentrum „Osterhof“ in Baisersbrunn. Seit 1999 ist er Gutachter für ambulante tiefenpsychologisch fundierte und analytische Psychotherapie bei Kindern und Jugendlichen. Er doziert an den Psychoanalytischen

Instituten Stuttgart, Freiburg und Würzburg. Hopf hat unter anderem die Bücher „Angststörungen bei Kindern und Jugendlichen“ sowie „Psychische Störungen von Kindern und Jugendlichen“ und „AD(H)S“ (mit Evelyn Heinemann) geschrieben. Er ist verheiratet und hat drei Kinder.

Viele Zuhörer hatte Hopf bei seinem Vortrag in Aachen. Auf Einladung von Jörg Baur, Professor für Klinische Psychologie an der Katholischen Hochschule NRW Aachen, referierte er im Einhard-Gymnasium zum Thema „Die unruhigen und unbeherrschten Jungen“.